

DER SPIEGEL

für Kunst, Eleganz und Mode.

Vierzehnter Jahrgang.

Halbjährlicher Preis 4 fl., mit Postbefendung 5 fl. Auf Velinpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. u. postfrei 6 fl. C.M. — Man pränumerirt im Kommissionsamt zu Ofen (Festung, außerhalb des Wasserthors), in E. Willers u. J. Wagners Kunsthandl. in Pesth u. bei allen k. t. Postämtern.

56.

Mittwoch, 14. Juli.

1841.

Cäsars Tod oder die Deputirtenwahl.

(Fortsetzung.)

„Großer Gott!“ seufzte die Hundeliebhaberin und drückte Cäsar zärtlich ans Herz. — „Sie müssen nicht glauben, daß ich Herrn Dufflon daraus einen Vorwurf machen wollte, im Gegentheil, er ist unschuldig daran, und wenn man die Sache recht überlegt, so geschieht die Unmenschlichkeit zum Besten der leidenden Menschheit. Denn die Herren müssen doch Experimente machen!“ — „Experimente, die Kannibalen!“ — „Freilich! Denken Sie nur, in Paris leben im Durchschnitt jährlich an sechs tausend Studenten der Arzneikunde; alle wollen doch etwas lernen! Dann die Aerzte, welche zeigen wollen daß sie was gelernt haben, dann . . . sehen Sie, ein solches Experimentiren mit Hunden wird am Ende eine solche Leidenschaft, wie bei andern das Schnupfen! So gibt es in Paris einen Gelehrten, ich glaube er heißt Magenbie, welcher allein mehr als Tausend Hunde auf dem Gewissen haben soll.“ — „Das Ungeheuer!“ — „Und dann die vielen Hunde, welche täglich an den Gattern der Tuilleries am Bajonette der Aufseher umkommen, und ferner . . .“ — „Um des Himmels willen, hatten Sie ein!“ bat Katharine und sah Cäsar wehmüthig an. „Bewahre Gott, daß ich je in einer so schauerhaften Stadt leben müßte. Unser Herr Varrer hat doch Recht, wenn er Paris den Pfuhl des Laßers und Elends nennt.“

Prosper hörte dies Gespräch mit verbissenem Mergel an und empfahl sich sobald er konnte. Weder er noch der Doktor war von dieser Antrittsvisite erbaut. Als Prosper mit dem Onkel nach Hause hinkte, brummte dieser: »Eine schöne Geschichte das! Sagte ich dir nicht vorher, daß diese verfluchte Bestie die einzige Leidenschaft deiner Geliebten sei?« — »Meiner Geliebten?! Eine schöne Liebe! Mein, Onkel, was die Liebe anbetrifft. . .« — »Nun, meinethwegen, liebe oder liebe sie nicht; nur sorg, daß du Deputirter wirst. Aber deine Brutalität verdirbt Alles.« — »Meine Brutalität? Ich möchte wissen, was Sie gethan hätten, wenn die verwünschte Bestie Ihr Bein statt des meinigen in Affek-tation genommen haben würde.« — »Prosper, das wünschst du deinem Onkel? . . . Bedenke doch, wenn du dich als Mann hättest beißen lassen, ohne eine Miene zu ziehen, ein Wort zu sagen: welch ein Uebergewicht würde dir dieser Heroismus über Ravelet gegeben haben! Katharinens Bewunderung, ihr Dank, ihr Herz, ihre Hand, ihres Vaters Stimme, deine Deputirtenstelle, Alles hing davon ab. Du hättest du das bedacht! Cäsar ist dein, ist mein, ist des Gouvernements Unglück; denn Cäsar, Cäsar ist die Person, welche den diesjährigen Deputirten in unserm Arrondissement macht! — Aber warte zu Hause auf mich; ich kehre zu Troquet zurück, um Cäsar den Puls zu fühlen, ihm ein Pflaster zu applizieren und zu versuchen, ob ich die verwickelte Geschichte noch wieder ins Gleiche bringen kann.« —

Katharine ward durch des Doktors Aufmerksamkeit und Mitgefühl tief gerührt. Der alte Herr that aber noch mehr: er versicherte, daß er die Arz-neiwissenschaft nicht in dem abscheulichen Paris, sondern in Montpellier studirt habe und gab der Hundesfreundin zugleich sein Ehrenwort, daß er Zeit seines Lebens nie Experimente an Hunden, sondern nur an Kranken im Hospitale und an Katzen gemacht habe. Letztere nämlich waren dem humanen Fräulein in der Seele zuwider. Ferner setzte er ihr auseinander, Prosper sei wahr und wahrhaftig geblissen und zwar sehr stark geblissen worden; daß er, Prosper, sich eben so vergessen habe, das thue ihm, Prosper, sehr leid; man müsse deshalb mit ihm ins Gleiche sehen, weil es das erste Mal, weil er noch nicht an dergleichen Bisse gewöhnt sei; endlich betraf sich unser Doktor auf die heilige Schrift und bewies unserer alten Jungfer daraus, daß sie über ihren Zorn die Sonne nicht untergehen lassen dürfe, sondern Prosper vergeben müsse, wie Prosper vergeben habe. Kaum war diese salbungreiche Rede für den Frieden beendigt, als Cäsar von Katharinens Schoße sprang und im Zimmer umher hüpfte. Jetzt also war auch faktisch kein Grund zur Unzufriedenheit mehr vorhanden und Katharine ließ sich erweichen: sie bewilligte Prosper eine neue Einladung. — Dieses Mal war Ravelet nicht da und Prosper, welcher jetzt das Feld besser kannte, hatte alle Taschen voll Argumente, welche ihm Cäsars Guast unfehlbar erwerben mußten, insofern derselbe durch Anlage und Erziehung ein großer Gutschmecker war. Der Erfolg entsprach diesen klugen Vorsichtsmaßregeln vollkommen, und mit Cäsars Wohlwollen stieg auch das seiner Gebieterin. Bald setzte in dem Städtchen, wo dieses vorging, eine Frage alle Zungen und Köpfe in Bewegung: wem von den beiden Wahlkandidaten Troquet seine Stimme geben werde? Niemand war darüber im Reinen und Fräulein Troquet am allerwenigsten.

Indeß kam der Wahltag immer näher. Der Doktor, der Tag und Nacht keine Ruhe fand — denn Ehrgeiz wird bei Greisen oft ganz was bei Jünglingen

die Lieb-
solte si-
worfen
Herrn
allgemei-
Ravelet
schließen
hierauf
aufgetri-
herorden
Cäsar
groß in
natürlic

W
ten zu
mande
schiffe,
allgeme
Dr. R
dem D
mend,
anbrin
ein Bo
nisse,
können
eine ot
so ist
Wfisch
verdien
6 Uhr

die Liebe ist — verfiel endlich auf einen Gedanken, auf eine Kriegeliste, welche, sollte sie gelingen, ihm unfehlbar den Sieg verlieh. Als sein Angriffsplan entworfen war, ging er sogleich an die Ausführung. Noch selbigen Tages lud er Herrn Troquet, Fräulein Katharine Troquet, César Troquet, wie der Hund allgemein im Städtchen hieß, und Navelet, seinen Feind, zum Mittagessen ein. Navelet, wie unsere Leser aus dem Bilde, das wir früher von ihm entwarfen, schließen werden, war ein großer Liebhaber von gutem Essen und Trinken und hierauf rechnete unser Doktor. Die feinsten Lekerbissen wurden in solcher Fülle aufgetischt, daß selbst der berbe Magen der Provinzialen Respekt bekam. Ausserordentliche Geister lernen sich unter außerordentlichen Verhältnissen schätzen: César Troquet und Navelet hielten bei Tafel einander die Waage; jeder war groß in seiner Weise. Aus dieser Gleichmäßigkeit der Anstrengungen entstand natürlich auch bei César und Navelet eine gleichgroße Abspannung nach Tische.

(Beschluß folgt.)

Logogriph.

A. Hilf mir doch, Freund, denn meine 1 2 3 4 ist sehr fatal.

B. Det is mich wahrlich jans 4 3 2 1.

E. Brecher.

Auflösung der Charade in No. 52:

Spießbürger.

Portfolio der Neuigkeiten und Ansichten.

Korrespondenz.

Preßburg (11. Juni). Sie hatten jüngst in eine Mittheilung über mancherlei Unfälle der Donaudampfschiffe, die, weil sie so ganz wahr ist, allgemein interessirte. Erlauben Sie, Hr. Redakteur, daß ich, so eben mit dem Dampfschiffe aus Pesth hier ankommend, ebenfalls eine kleine Beschwerde anbringe. Wenn eine Walze bricht, oder ein Boot auffährt, so sind dies Ereignisse, die nicht leicht vermieden werden können; aber wenn man aus Speculation eine ohnehin fatigante Reise verlängert, so ist dies kein Zufall, sondern eine Absichtlichkeit, die eine öffentliche Rüge verdient. Die Dampfschiffe, die früh 6 Uhr von Pesth abfahren, kamen in

diesem Sommer erst um 3 oder 4 Uhr Nachmittag des andern Tages hier an; in frühern Jahren kamen sie gewöhnlich schon um 11 Uhr Vormittag, oder bei ungünstigem Wetter und Wasser um 1 oder 2 Uhr. Woher kommt dies? Ich will eine Aufklärung versuchen. Wenn man Mittagszeit hier anlangt, kann man beliebig in einem Gasthause speisen, verstreicht aber die Mittagszeit zu Wasser, so muß man auf dem Schiffe sein Geld vergehren!! Hinc illae lacrimae. Ich will nicht in Erinnerung bringen, daß die Kost auf den Donaudampfschiffen sehr kostspielig ist, z. B. eine Schate Kaffe 12 kr. C. M. *); —

*) Wie sehen überhaupt nicht ein, weshalb die Speisentarife auf den

ia ich finde es sogar üblich, daß die Herren Kapitäne den Herren Traiteurs ven freundlich in ihrer Nahrung Beistand leisten, denn eine Hand wäscht die andere; — allein es sollte doch auf manierliche, weniger beeinträchtigende Weise geschehen. Von Pressburg fahren die Eisenwagen um 3 Uhr Nachmittag nach Gänserndorf, so daß man noch denselben Abend mittelst Eisenbahn in Wien eintrifft. Verspätet sich aber das Dampfschiff, so ist man gezwungen, die Nacht in Pressburg zu verbleiben, oder, wenn die Geschäfte dringen, einen eigenen Wagen zu mietben, mit dem man doch erst tief in der Nacht nach Wien kommt. Und dies Alles der Herren Traiteurs halber! Als Beweis, daß die Dampfboote früher hier anlangen können, die ne das Lastschiff: »Samson«, welches trotz außerordentlicher Ladung, gewöhnlich lange vor der Mittagstunde hier anlandet; aber freilich der »Samson« fährt wenig Passagiere, und die Colli und Säcke essen und trinken nicht, wenn auch der Traiteur etwas wohlfeiler wäre. Wenn die Dampfschiffe in die Nähe Pressburgs kommen, ist ihr Lauf gewöhnlich weniger schnell, da heißt es bald: die Kohlen sind schlecht oder ausgegangen, oder der Wind bläst contraire, oder das Wasser wächst und hält auf, am meisten aber wird dem sogenannten Sporn (ein Bau zur Regulirung des Fahrwassers, ½ Stunde vor Pressburg) die Schuld aufgebürdet, — und es ist Alles nicht wahr«, sagt Nestrop. Der Traiteur ist der Dämpfer der Dampfkraft, der Traiteur ist die schlechte Kohle, der Traiteur ist der

Donau, Dampfboote so übermäßig hoch gestellt sind. Die Donau ist keine hohe See. Man kann einige Mal des Tages auf verschiedenen Landungs-Plätzen frische, sehr wohlfeile Lebensmittel erhalten.
R.

contraire Wind, der Traiteur ist der Sporn, der das Schiff um 3 bis 4 Stunden zurückhält *).

Literatur.

Literarische Streifzüge. Hitzig's Preßzeitung enthält in einer ihrer neuesten Nummern Notizen über das Budget der vier öffentlichen, vom Staate unmittelbar unterhaltenen Pariser Bibliotheken. Die königl. Bibliothek verausgabt in dem laufenden Budgetjahre 411,000 Fr. Hieron wird indessen nur ein verhältnißmäßig geringer Theil für Ankauf von Büchern, Handschriften, bildlichen Darstellungen u. Münzen für das mit der Bibliothek verbundene Münzkabinet verwendet, da die Gehalte der Bibliothekare sehr hoch sind, und man viele Beamte, einen großen Bibliotheksgeneralstab möchte man sagen, unterhält. Es wird allgemein geklagt, daß die höheren Angestellten der Bibliothek, Gelehrte von vielem Verdienst, ihre Bibliothekstellen allzusehr als Stellen betrachten, und auch die Studenten, wo sie den Wünschen des Privatarbeiten ausfüllen, von denen sie sich nur mißmuthig abwenden. Heizung,

*) Wir weisen bei dieser Gelegenheit den uns jüngst von einem geschätzten ungar. Blatte gemachten Vorwurf zurück, als wollten wir durch Aufnahme von dergleichen Artikel großen industriellen Unternehmens schaden. Im Gegentheil kann Niemand mehr als wir den grandiosen Erfindungen unserer Zeit, wie Eisenbahnen und Dampfschiffahrt, hohe Achtung und freudige Bewunderung zollen. Aber zum wahren Wohle derselben u. zur Emporbringung ihres Kredites glauben wir auf Unachtsamkeiten und Mißbräuche deshalb öffentlich aufmerksam machen zu müssen, damit man dadurch endlich an deren Beseitigung denken möge. R.

Erleuchtung
lichkeiten
taufen sich
auch Aben
Geschäften
wird, ihre
Arbeiten
tung, die
Bibliothek
ient. Hü
loges wer
verwendet
hat jährt
zu ihrer
ihre im ve
ordentlich
ten von d
Mazarinb
Franken j
die St. C
Zu diesen
die Summ
die oberste
ken, so da
Pariser B
der auf 5
lich 276,6
unter 20
auf kostb
die Bibli
Provinz
an Venet
zungen a
wissenschaft
storische A
flang; se
im Laufe
zu der Z
presse den
Mann mi
gen erleb
in Frank
Ende zu
Angriffe
reden nid
der Mini

Erleuchtung u. kleinere auf die Nützlichkeiten Bezug habende Aufgaben be-
 laufen sich auf 15,000 Franken. Es sind
 auch Abends Lesesäle geöfnet, wodurch
 Geschäftsmännern Gelegenheit geboten
 wird, ihre freien Abende zu ernsten
 Arbeiten zu verwenden, eine Einrich-
 tung, die gewiß überall, wo öffentliche
 Bibliotheken bestehen, Nachahmung ver-
 dient. Für die Anfertigung des Kata-
 loges werden jährlich 14,200 Franken
 verwendet. Die Bibliothek des Arsenal's
 hat jährlich die Summe von 36,000 Fr.
 zu ihrer Verfügung, außerdem wurde
 ihr im verfloffenen Winter eine außer-
 ordentliche Summe von 60,000 Fran-
 ken von den Kammern verwilligt. Die
 Mazarinbibliothek hat gleichfalls 36,000
 Franken jährlich zu ihrer Verfügung,
 die St. Genevèvabibliothek 75,223 Fr.
 Zu diesen einzelnen Vorken kommt noch
 die Summe von 20,000 Franken für
 die oberste Verwaltung der Bibliotheken,
 so daß sich die sämmtlichen für die
 Pariser Bibliotheken verausgabten Gel-
 der auf 538,223 Fr. belaufen. Außerdem
 werden noch für literarische Zwecke jähr-
 lich 276,600 Franken verausgabt, dar-
 unter 200,000 Fr. für Subscriptionsen
 auf kostbare Werke, welche dann unter
 die Bibliotheken der Hauptstadt u. der
 Provinz vertheilt werden, 187,600 Fr.
 an Pensionen oder temporäre Unterstüt-
 zungen an Schriftsteller, 12,000 Fr. für
 wissenschaftliche Reisen. — Guizot's hi-
 storische Arbeiten finden immer mehr An-
 erkennung; fast alle seine Schriften haben
 im Laufe der letzten Jahre und zwar
 zu der Zeit, als ein Theil der Tages-
 presse den patriotischen und gemäßigten
 Mann mit Wuth angriff, neue Aufla-
 gen erlebt. Ein Beweis vielleicht, daß
 in Frankreich ein tüchtiges Streben am
 Ende Freunde erwirbt, die sich durch
 Angriffe, Verleumdungen u. Schimpf-
 reden nicht irren lassen. Eben jetzt hat
 der Minister der auswärtigen Angele-

genheiten eine fünfte Auflage seiner Be-
 merkungen über die Geschichte Frank-
 reichs erscheinen lassen.

Mignon-Beitrag.

Prag. Ein Schauspiel eigenthüm-
 licher Art bot das Leichenbegängniß des
 ehemaligen Buchhändlers und Prager
 Bürgers Carl Wilhelm Enders, der als
 reicher lediger Mann im 64. Lebensjah-
 re starb und über 26,000 fl. zu Legaten
 vermachte. Nach seiner letztwilligen Anord-
 nung folgten seiner Wahre sämmtliche sich
 in Prag aufhaltende Drahtbinder
 (82 an Zahl), von denen Jeder 2 fl.
 C. M. und einen neuen Anzug erhielt.
 Ferner die Armen aller Konfessionen,
 die gleichfalls der Mann mit 1 fl. C. M.
 beschenkt wurden und endlich die Schul-
 jugend der evangelischen Gemeinde, die
 bürgerl. Wfründer u. die Zöglinge des
 Blinden- u. Taubstummeninstitute. Die-
 sem Zuge schlossen sich die Bürgergarden,
 deren Offizier der Verstorbene war, sowie
 die Vorsteher der Judengemeinde, die
 Repräsentanten aller Korporationen an.
 Kurz bei dieser Leichenfeier fielen alle
 Schranken des Unterschiedes der Reli-
 gion und des Standes. Enders war
 ein Mann origineller Art, hatte
 ein dankbares Herz und joviales Ge-
 müth. Er bewies stets seine Dankbar-
 keit den Drahtbindern, weil zwei Jun-
 gen dieser Wanderer den Diebseinbruch
 in seinen Laden hinderten. So oft er
 einem Drahtbinder begegnete, kaufte er
 ihm alle Waare ab und verschenkte sie
 dem nächsten Drahtbinder wieder. Diese
 Männer aus dem Trentschiner Komitat
 versammelten sich immer bei ihm, ja er
 nahm sogar einen Jungen zu sich, der
 aber nach vier Wochen wieder seinen
 Wanderstab ergriff.

Paris. Das Journal
 de Maine-et-Loire berichtet aus Nantes
 folgende Erfindung, die unsere Leser

überrascht wird: »Ein gewisser Surgis, vor etwa einem halben Jahre Diebstahls halber zu 1 Jahr u. 1 Tag Gefängnißstrafe verurtheilt, richtete vor Kurzem an den Staatsprokurator die Bitte, man möge ihm gestatten, bei einem Fuhrwerkskommissär einen Versuch mit einem neuen von ihm erfundenen Wagensysteme zu machen. Der Staatsprokurator, welcher die Ausführung einer scheinbar nützlichen Erfindung nicht unterdrücken wollte, ließ den Surgis zu Herrn Mazier führen und gab ihm einen Munizipalgarbisen zur Bewachung mit. Worin die Erfindung des Menschen bestand, haben wir nicht erfahren, das aber steht fest, daß seine Beine das einzige Mittel waren, daß er dabei in Bewegung setzte: sie setzten ihn, wenigstens bis auf Weiteres in Freiheit, er entwischte.« — Ein Gemälde David's, die Krönung Napoleons darstellend, wofür dem Künstler 75,000 Frks. zugesichert waren, ist in dem Lokale der öffentlichen Versteigerung vergeblich mit 20,000 Frks., dann mit 10,000 ausgeboten, endlich aber doch mit 3200 Frks. gekauft worden. Man traut seinen Ohren kaum. David! Napoleon! welche Namen! Wer gedenkt nicht des Enthusiasmus, den beide in ihrem Vaterlande absorbirt haben. Wo sind die begeisterten Freunde des großen Feldherrn, die noch vor wenigen Monaten hinter seiner Wiege die Thränen der heiligen Erinnerung weinten, auf der Tribüne alle Schätze der Berechsamkeit verschwenden, um dem Namen des Kaisers ein würdiges Todtenopfer zu bringen. Oder sind etwa diese treuen Anhänger des glänzenden Ruhmestirnes durch die Restauration oder die Julitage so schmählich heruntergekommen, daß auch nicht einer von ihnen mehr als 3200 Franken an ein Bild wenden konnte? noch dazu an ein Bild von David? — Bei der Eröffnung eines Theaters in Frankreich

las der Regisseur vor dem Anfang der Vorstellung Folgendes der Versammlung vor: »Meine Herren, die Munizipalbehörde ersucht Sie, die Darstellenden mit Ruhe und Wohlwollen anzuhören. Um jedoch Ihnen die Rechte des Publikums zu sichern, ohne die Schauspielers in eine erniedrigende Lage zu versetzen, die ein Mann von Ehre nie mit kaltem Blute ertragen kann, fügt sie hinzu, Ihre Meinung nur dann erst laut äußern zu wollen, wenn am Schlusse der Vorstellung, die Namen der Darstellenden Ihnen durch mich vorgelesen werden.« — Würde dies überall eingetrieben. Jedenfalls ist es ein Fortschritt.

Berlin. Der ganze Guttonberg-enthusiasmus ist im vorigen Jahre verpufft, so daß er in dem wiederkehrenden Gedenktage des Festes nur zu einem bescheidenen Zweckessen gerade auslangte. Das Beste davon hatte außer dem Weins- und Speisewirth nicht die Ars typographica, sondern die Musik gethan, indem ein Hr. Kunze ein ergötzliches Potpourri, das in musikalischer Einleitung die einzelnen Festmomente von A bis Z darstellte, dazu komponirt hatte. Das Ganze sah einer Parodie eben nicht unähnlich.

Etwas von Allem. Die Wallfahrten werden in München seit mehreren Jahren auch durch Ermunterungen in den Lokaltzeitungen zu heben gesucht. So hat z. B. auch heuer wieder der dortige Wallfahrtsverein in öffentlichen Blättern angezeigt, daß er »ben feierlichen Kreuzgang nach dem heiligen Berge Ansbach« wieder vornehme und früh 5 Uhr von der Peterspfarrkirche ausziehe; dabei sieht man in dem Zeitungsblatte eine Bignette, welche den Zug aus der Kirche darstellt. Nicht minder ist man bemüht, in den kleineren Städten des Landes Wallfahrtsvereine zu gründen. — Die Dorfzeitung sagt:

»Mit großer Demuthung Männer, unmittelbar Ländern, der Bund Ceehäfen der und H geschmack, schmal. E schreibt au stische Neb Deutschlan gander Co nes von it graphen u Zustände« quisation Unterfuchn Strafe ver se ist dem fraglichen — Georga neuen Kor geheimen Handwerker daraus, daß te ihre Ge alte Verbi englischen ter um 5 während d te. Wievie len, wird dig wird Kinderbew Bild von Die Ziehu stattfinden hat durch von Loosen Hr. Rott burger neu garten auf und er tra 10 d., in Der Empf

»Mit großer Freude verfolgen wir die Bemühungen ehrenwerther deutscher Männer, unserm deutschen Vaterlande unmittelbaren Verkehr mit überseeischen Ländern, eigene Schifffahrt unter deutscher Bundesflagge, und eigene deutsche Seebäfen zu verschaffen. Die Engländer und Holländer finden den Plan abgeschmackt, d. h. nicht nach ihrem Geschmack. Eben deswegen. — Man schreibt aus Hamburg: »Der interimistische Redakteur des »Telegraphen für Deutschland«, Dr. Friedrich Casp (Alexander Soltwedel), ist hier wegen eines von ihm verfaßten und im Telegraphen unter dem Titel: »Belgische Zustände« erschienenen Aufsatzes auf Requisition des belgischen Gesandten in Untersuchung gezogen und in 50 Thlr. Strafe verurtheilt. Eine gleiche Strafe ist dem Censor wegen Zulassung des fraglichen Aufsatzes zuerkannt worden. — George Sand in Paris hat einen neuen Roman geschrieben, worin sie die geheimen Verbindungen der wandernden Handwerkergehilfen schildert. Man sieht daraus, daß in Frankreich fast alle Zünfte ihre Genossenschaften und zum Theil alte Verbindungen haben. — In einer englischen Stadt wurde ein Friedensrichter um 5 Schillinge gestraft, weil er während der Vernehmung heillos schliefte. Wieviel die andern Richter bezahleten, wird nicht gemeldet. — In Venedig wird zum Vortheil der dortigen Kinderbewahranstalten ein treffliches Bild von Paul Veronese ausgespielt. Die Ziehung wird am 30. Dez. d. J. stattfinden. S. M. der König v. Baiern hat durch Ministerialreskript den Absatz von Loosen in seinem Lande erlaubt. — Hr. Rott von Vesth ist für das Preßburger neue Sommertheater im Palstgarten auf 4 Vorstellungen gewonnen, und er trat bereits letzten Samstag, den 10 d., in Nestroy's »Salisman« auf. Der Empfang war stürmisch und Herr

Rott konnte vor Applaus lange nicht zu Worte kommen. Während des Spiels wurde er mit Beifallsbezeugungen überhäuft. — Tags darauf sollte er in »Hutmacher und Strumpfwirker« auftreten.

Paris. Vieles ist auf der Bühne nur Schein und Täuschung, doch nicht Alles. Oft brängt sich die Wirklichkeit recht dorb auf die Bretter und diese kann sogar zu merkwürdigen Handeln nicht allein hinter den Koulissen, sondern selbst vor Gericht Veranlassung geben. Das beweist ein in diesen Tagen hier entschiedener Prozeß. Wenn in der guten alten Zeit das Stück eine wohlbesetzte Tafel erforderte, so blieb es bei dem Sckene, sowohl was Speisen, als was Getränke anbetraf: Kuchen und Pasteten waren von Poppe und die Getränke existirten nur in den Augen der Zuschauer. Die Kunst ist fortgeschritten und jetzt werden echte Sauben, wirkliche Pasteten, veritabeler Champagner aufgetragen, welche schweres Geld kosten, zumal wenn der Appetit eines Künstlers wie der des jüngern Lepointre ins Spiel kommt. Besagter Musenjünger hat seine Rolle als Mylord in »Eine Nacht im Sezais« so vortrefflich gespielt, daß er in der oft wiederholten Darstellung des Stückes an mehr als 500 Fr. für Tafeln Schokolade in Ausgabe brachte. Der Konditor reichte nun die Rechnung ein, der Direktor des Bandeville fand diese Natürlichkeit denn doch etwas zu stark und so kam es zu einer Klage: Direktor Troubert hat den Prozeß verloren und muß die 500 Fr. für die Schokolade des englischen Ambassadeurs in dem Stücke bezahlen!

Lokal-Zeitung.

Theatralisches. Nachdem Hr. und Mad. Netrich in Schillers »Jungfrau von Orleans« und den »Günstlingen« der Mad. Birch-Pfeiffer aufgetreten, erschienen sie am 12. d. in Salms »König und Bauer«, welches Drama hier zum ersten Male und als Benefiz des Künstlerpaares gegeben wurde. Das Stück ist nach dem Spanischen des Lopez de Vega. So sehr der Geist des großen spanischen Dichters fast in jeder Szene hervorleuchtet, so würde er, lebte er heutzutage,

gewiß keine solchen barocken Stoff gewählt haben. Im Gebiete der Mägdchenwelt wäre so was eher denkbar; aber in der Wirklichkeit lassen sich die beiden Endpunkte der Gesellschaft, König und Bauer, nicht so gegenüberstellen, wie es in diesem Drama der Fall ist. Ein König läßt sich mit einem Bauer in Fehde ein, weil dieser es sich in den Kopf setzte, jenen nie sehen zu wollen, u. wie sehen den König Zeit und Mühe verschwenden, um dem Bauer seine lächerliche Grille zu vertreiben! Insofern sind, wie gesagt, viele Geistesfunken in diesem Drama, das vielmehr Lustspiel genannt werden sollte, sichtbar, was wohl nur allein den genialen Halm zur Bearbeitung verleitet haben mochte. Es hat viele ergötzliche u. heitere Szenen und eine ächt poetische, kräftige Sprache, die von dem Uebersetzer in schöne deutsche Verse gebracht wurde. Das Stüt befriedigte fast durchaus. Mad. Rettig gab die Rosana, ein Naturkind, mit einer liebenswürdigen Naivität und Natürlichkeit, die Alles unwidersehrlich hinführt. Herr Rettig erwarb sich durch die Ruhe und Besonnenheit seines Spiels, seine verständige Auffassung und gewählte Mimik vielen Beifall. — Hr. Berg stellte den biederen, sichtlich, doch tapferen Landmann mit Wahrheit und Natur dar. Mad. Schindelmeißer, die S. S. Freumann d. j. und Wagner waren befriedigend.

J. Ede.

— In der Diner Arena werden wir sehr oft durch interessante Vorstellungen erfreuet, wozu auch das Benefiz der Dem. Melchior d. ä., am 10. d., gehört. Gegeben wurde: „Alpenblumen u. Helidentranke“ u. eine Sammlung anziehender Szenen und Couplets. Herr Melchior, Vater der Benefiziantin, trat als „Feiny“ u. Koloman in „Velas Flucht“ als Gast auf. Mit wahrhaftem Vergnügen sahen wir diesen rühmlich bekannten Schauspieler, den einstigen Kiebling der Pesther und Dfner, aus der Vergangenheit emporzutauchen, und außer kleinen Spuren einer langwierigen Krankheit, seine Tüchtigkeit in Auffassung u. Spiel an den Tag legen. Besonders war sein Feiny eine Darstellung, die Wärme u. Wägung glücklich verband. Er erhielt vielen Beifall des empfänglichen Publikums. — Dem. Revie und Hr. Seydl ergötzen uns durch ein Gesangs-Quodlibet ungemein. Dem. Revie hat seit ihrer Genesung an Umfang u. Klang

der Stimme bedeutend gewonnen. Sie sang so schön und mit solcher Wirkung, wie man es nur von einer vorzüglichen Sängerin zu hören gewohnt ist, und was ihr rauschenden Applaus zuzog. — Die Benefiziantin hatte nur eine kurze Szene am Grabe ihrer Mutter, die sie recht loblich gab. Blatt.

— Am 11. d. gab man daselbst zum zweiten Male Kaffners Preisstük: „Das Maemor-herz.“ Diese Pöste ist nichts als eine Nachahmung Raimund'scher sentimental-humoristischer Gebräue, aber allerdings mit weit weniger Geschik bearbeitet, als der „Verführer“, „Alpenkönig“ u. s. w. — Hier wird ein Herz unter dem Schuz und der Firma der Hauberemacht in Maemor verwandelt; aber so sehr sich der Verfasser abmühet, den Helden des Stükes herlos zu zeichnen, ist dieser, nach seinen Neigungen und Wünschen zu urtheilen, nur phlegmatischer Natur, den ein schlechter Schauspieler, ohne besondere Instruction, weht auch leidenschaftlich geben könnte. Die sentimentalten Seiten des Stükes können natürlich nur die höchste Langeweile erregen; gleichwohl wäre es unbillig, wollte man dieser Pöste, die gute Wize und anprechende Couplets besitzt, den Vorzug vor vielen andern verlagern. — Die Darstellung war sehr gelungen. Besonders that sich Hr. Nitsch als Hartkummel hervor, der durch trefflichen Vortrag im Gesang u. Spiel Alles zum lauten Beifall hinführt. Hr. Seydl, Dem. Revie und Dem. Hölner (die in dergleichen Rollen wirklich auszeichnet ist) verdienen lobende Erwähnung. Blatt.

— Hr. Lucas gefält im Diner Theater mit jeder Rolle mehr. Den 8. d. trat er als Ador in Kanyoch's „Leibeigenen“ auf und befähigte genügend, daß er eine hohe Kunststufe erstiegen. — Zu erwähnen ist auch, daß man an diesem Abend neben dem geschätzten Gast, Hrn. Grau, der den Mypp sehr gut gab, unzählige Male gerufen. Es wurde im Publikum laut, daß Hr. Grau diese Bühne baldigst verlassen werde. Diejem vorzubiegen, bemühte man sich, ihn so auffallend als möglich zu betobnen, und es wäre in Wahrheit sehr wünschenswerth, ein so vielseitiges Talent in unserer Mitte zu erhalten. Ein untrüglicher Beweis seiner Tüchtigkeit ist, daß er neben einem Künstler, wie Lucas, Aufmerksamkeit erregt. Blatt.

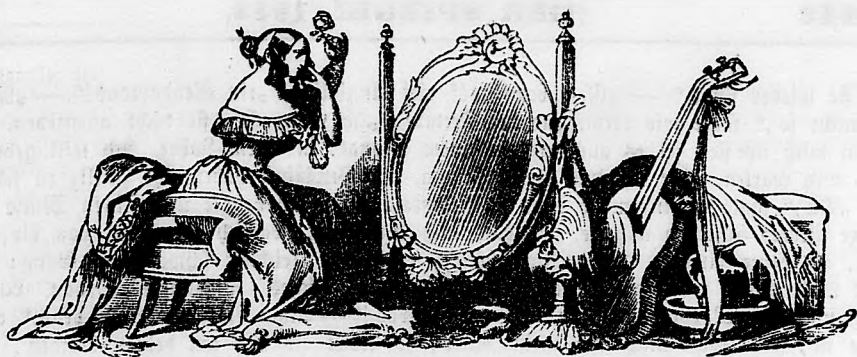


D

Satzbeleg
5 fl. u. post
des Wasser

57.

In
met über
Faschet
quet sch
sich auf
würde e
Deilake
Das G
war ein
röthe, u
den Sp
Garten
welche a
jedoch t
Ravellet
geht die
»Herr D



Der Spiegel

für
Kunst, Eleganz und Mode.

—*—
Fünfzehnter Jahrgang.

Redakteur: Sam. Rosenthal. Verleger: Fr. Wiesen's Wittwe und S. Rosenthal.

56.

Besty und Ofen, Mittwoch, 13. Juli.

1842.

M a s k e .

(Fortsetzung.)



„Ich ernsthaftes Gespräch für diesen Ort!“ sprach Alma, „ich mag nichts von Schmerzen hören, ich will keine empfinden, ich habe es mir fest vorgenommen. Ich will ein Leben führen wie der Falke hoch oben in der Luft; alles Unangenehme soll tief unter mir liegen bleiben, und wenn mir etwas gefällt, dann will ich rasch drüber hinsliegen und es anschauen, aber gar nicht mich aufhalten, denn dabei ist schon Gefahr. Ich will nirgends Fuß fassen, so kann mir auch der Schmerz nichts anhaben.“ — „Und trotz deiner fröhlichen Lerchenzuversicht erinnerst du mich doch an die klagende Nachtigall. O wie mir deine Stimme gefällt! Ich habe dich nie gesehen und kann dich mir doch ganz genau vorstellen. Du bist ein verzogenes, durch Liebe verwöhntes einziges Töchterchen?“ — Lachend nickte Alma. — „Nicht wahr? Gewöhnt an Huldigungen, Gefallen daran findend, ohne deshalb kokett zu sein. Du nimmst die Bewunderung Aller freundlich auf, aber du suchst keine zu erregen. Du bist wahr in Allem, das höre ich am Tone deiner Stimme; sie hat noch den reinen, unentweiheten Metallklang deiner fröhlichen Kinderjahre. Wohl dem Manne, der dich heimführen darf! Aber bald sollte es geschehen, ehe der Hauch der Welt, das Gift der Gesellschaft den reinen Glanz dieser Perle trübt.“ Er beugte sich zu Alma nieder, um ihr in die Augen zu sehen, aber sie wandte ihr Antlitz ab; es war unter der Maske bleich geworden. Die Gräfin hatte nichts von allem dem vernommen, denn sie lauschte neugierig auf das Gespräch zweier Fledermäuse, deren Stimme ihr bekannt vorkam. „Nun, mein Herr,“ rief sie jetzt, „warum noch immer in unserer Gesellschaft? Verlassen Sie uns, denn es ist langweilig, immer mit derselben Person zu sprechen. Wir haben uns jetzt nichts mehr zu sagen.“ — „Dir nicht, denn du hast so brennende dunkle Augen, daß ich mich vor ihnen fürchte, aber deiner Begleiterin desto mehr; doch ich will die Damen verlassen und gehorchen, wenn sie mir einen Ort, eine Stunde nennt, wo

ich sie wieder finde.“ — „Gott bewahre!“ rief Angiolina, „ein Rendezvous!“ — „Nenne es nicht so,“ sagte sie verweisend der Fremde; „ich verspreche, sie nicht anzureden, aber sehen muß ich sie, sei es auch erst in einem Monat, in einem Jahre. Ich will geduldig sein und warten, aber ich muß die Hoffnung, die Gewißheit haben, ihr Antlitz zu sehen.“ — „Du,“ sagte er, indem er seine hohe Gestalt tief herab beugte und seinen Mund dem Ohre Almas flüsternd näherte, „du hast mich bezaubert, obgleich ich nichts von dir gesehen, als deine Augen, deine Kinderhändchen, deinen leichten schwebenden Gang; aber was mich rasend macht vor Allem, das ist dein herrliches, melodisches Organ. Laß es mich noch ein Mal hören! Sage mir noch etwas!“ — Alma hegte. — „Nun denn,“ erwiderte sie, „du fragst mich um mein Alter, so frage ich dich um deinen Namen, nicht den, den du mit deiner ganzen Familie theilst, nein, den will ich nicht wissen, ich will deinen eigenen hören; mir dünkt, du müßest anders heißen als meine Bekannten.“ — „Ich heiße Botho.“ — „Botho! das freut mich, so heißt wirklich Niemand, den ich kenne. Also gute Nacht, Botho.“ — „Nicht eher, bis du mir sagst, wo ich dich finde; ich folge deinem Wagen!“ — Angiolina sah ihren Gemahl stehen und wollte ihn bitten, ihr einen Wagen zu besorgen; sie war müde, sie wollte um jeden Preis die Gesellschaft des jungen Mannes los sein, und sagte darum schnell: „Heute über acht Tage ist eine Soirée bei der Gräfin Kettenborn; lassen Sie sich dort aufführen, dort sind wir Beide. Sehen Sie dann zu, ob sie uns erkennen.“ Rasch zog sie Alma mit sich fort, die sich noch einmal umwandre und „gute Nacht“ sagte. Dann fiel ihr ein, was die Gräfin ihm versprochen; sie mißbilligte es und machte dieser deshalb im Wagen die bittersten Vorwürfe. Sie nahm die Larve ab, die ihrem glühenden Gesicht unerträglich war, und so gleich wieder in ihre affektirte Weise fallend, sächelte sie sich mit dem Schnupftuch Kühlung zu, indem sie flüsterte: „O Gräfin, ich fürchte, Sie haben uns kompromittirt; ich würde sterben, wenn er mich erkannte!“ — „Seien sie kein Kind! wer wird denn einen Maskenscherz so ernst nehmen! Heute über acht Tage haben wir alle Drei die ganze Geschichte vergessen.“ — Alma schwieg. — Sie hatte nie so viel Zeit zum Auskleiden bedurft, wie heute. Verwundert bemerkte die Kammerfrau die ungewöhnliche Zerstreutheit der Dame, der sie heute behilflich sein mußte wie einem Kinde. Sie sah immer in den Spiegel und dachte: Wird er mich erkennen? und wird er mich dann schön finden? da fiel ihr der Gedanke an den Gemahl schwer auf's Herz und sie beschloß, nicht in die Soirée der Gräfin Kettenborn zu gehen. Aber acht Tage sind eine lange Zeit, um einem unangenehmen Vorsatz treu zu bleiben.

Am folgenden Morgen saß die Fürstin in tiefem Sinnen ihrem Gemahl beim Frühstück gegenüber. Der Fürst litt an der Gicht, er hatte seinen leidenden Fuß auf ein Labouret gelegt und ein reicher türkischer Schlafrock hüllte seinen etwas gebeugten Körper ein. Sein Haupt bedeckte eine sorgfältig geordnete Perrücke. In diesem Haupte hatten nie viel große Gedanken gekieimt. In seiner Jugend war der Fürst gutmüthig und leichtsinnig gewesen, in seinem Alter war er gutmüthig und schwach, was ziemlich auf eins hinaus kommt. Der Ausdruck seiner nicht unangenehmen Züge war der eines Mannes, der zufrieden mit seinem Lebenslauf ist; gewöhnlich sind es die am meisten, die am wenigsten Ursache dazu hätten. Menschen, deren Existenz im Vergnügen dahin geflossen, ohne irgend eine nützliche Wirksamkeit, pflegen im Alter mit behaglichem Lächeln zu sagen: „Ich bin zufrieden mit meinem Leben; ich habe es genossen, ich habe nichts versäumt, was ihm Reiz verleihen konnte; beruhigt lege ich mich in's Grab.“ Menschen aber, die geistig gewirkt, thätig beschäftigt gewesen, sprechen mit Bedauern von der Zeit, die sie oft in ihrem Leben mit unnöthigen Dingen versäumt, und berechnen, wie viel mehr sie hätten leisten können.

Die Fürstin Lauenstein wurde von Vielen für eine beneidenswerthe Person gehalten, und sie hatte es bis heute auch geglaubt. Mit freiem Herzen war sie Herrin ihrer selbst gewesen; ganz nach ihrem Willen konnte sie schalten mit ihrem Vermögen, mit ihrer Zeit. Bisher hatte sie sehr mäßig alle diese Freilheit benutzt; sie war zwar erst drei Monate verheirathet. — Heute nun wollte ihr keine Konversation gelingen; sie mußte beständig daran denken, wie alt ihr Mann sei; nie war er ihr so sehr als Greis erschienen. Sie war in recht übler Laune. — „Nun, Alma, warum erzählst du mir gar nichts von der gestrigen Reboute? Hast du dich amüßert?“ — „Nein,“ antwortete kurz die junge Frau, indem sie den Shawl fest über der Brust zusammenzog, als friere sie; „nein, ich

habe
zwanz
ich jez
genug.
weise
mit je
Alma
aber d
lich v
Jahrh
und C
denn
so fre
ihre g
ihre ei

Wo

I

C

Iandea
schir
stehen
werde
nicht
und C
te nur
überh
Des S
Schne
damit
Gabel
werde
strich
komm
keiner
abger
focht
tet, er
Karto
lich n
leicht
Frem
der C
mal
nicht
Grun
einer
Perso
war
fotten
oberst
Fleisc
und

habe Kopfweh davongetragen, ich hätte klüger gethan, zu Hause zu bleiben.“ — „Vor zwanzig Jahren versäumte ich keine Redoute,“ lächelte der Fürst; „aber jetzt — was soll ich jetzt dort? Mich intrigirt Niemand mehr; dazu bin ich nicht mehr jung und hübsch genug.“ — Lauenstein hatte die Gewohnheit, bei jeder Gelegenheit und ganz unnöthigerweise zu sagen: — „vor zwanzig Jahren war das so — vor dreißig Jahren tanzte ich mit jener Dame — vor fünfundzwanzig Jahren bin ich da und dort gewesen.“ Dies war Alma unbeschreiblich unangenehm; sie wußte wohl, daß sie einen Fünfziger geheirathet, aber dieses ewige Reden von Zeiten, wo sie noch nicht geboren war, kam ihr unheimlich vor und ihr Mann erschien ihr dann immer wie ein Monument des vorigen Jahrhunderts. Sie war ein Kind der jetzigen Zeit und liebte sie mit all ihren Fehlern und Schwächen. Der Egoismus, die Schattenseite unseres Jahrhunderts, berührte sie nicht, denn sie war reich, vornehm, jung und schön; also lag es im Interesse eines Jeden, ihr so freundlich wie möglich zu begegnen; sie wurde verzogen und betrachtete alle Welt als ihre ganz ergebenen Freunde, die nichts Besseres verlangten, als Gelegenheit zu finden, ihr ein Opfer bringen zu können. (Fortsetzung folgt.)

Portfolio der Neuigkeiten und Ansichten.

Die englische Mittagmahlzeit.

Sauber gedeckt ist der Tisch, wenn auch landesfittlich die Servietten fehlen. Das Geschirr ist schön; unter glänzenden Blechglöken stehen die aufgesetzten Schüsseln. Gewechselt werden bei jeder neu vorzuliegenden Speise nicht allein die Teller, sondern auch Messer und Gabel. Die Gabel wird nach üblicher Sitte nur mit der linken Hand geführt, welche überhaupt beim Essen den Hauptdienst leistet. Des Messers bedient man sich nicht bloß zum Schneiden, sondern auch als Schaufel, um damit den Bissen, der, angespießt mit der Gabel, von der Linken zum Munde gebracht werden soll, vorher genüßlich mit Salz, Mostfrisch und sonst dergleichen zu bepakten. Daher kommt es, daß die englischen Tischmesser mit keiner Spitze versehen, sondern vielmehr stumpf abgerundet werden. Seefische, geröstet und gekocht, wenig gesalzen, von Kartoffeln begleitet, eröffnen als erster Gang den Reigen. Die Kartoffel, im Lehmboden gewonnen, kann freilich nicht ohne zähe Schliffigkeit sein. Ist viel leicht eine Suppe aus besonderer Rücksicht für Fremde, mit zur Tafel gekommen, so berührt der Engländer, will er mit Suppengenuß einmal scherzende Ausnahme machen, diese doch nicht eher, als bis eine Masse Fisch festen Grund bereitet hat. Die Suppe, welche bei einer im Durchschnitt täglich mit zwanzig Personen besetzten Haustafel zu Tische kam, war eigentlich weiter nichts, als die ausgefottene Brühe aus den am vorigen Tage oberflächlich abgesehenen Gerippen vielfältiger Fleischmassen, ohne Hinzuthun von Würze und Kräutern, welche sich bei einiger Ab-

kühlung gleich zu fester Gallerte umwandelte. So bereitet, hängt freilich ein Leimgeschmack sich an, aber mit Cayenne-Pfeffer kann man den schon vertreiben. Köstliches Fleisch folgt; ein Rostbeef, dreißig bis vierzig Pfund schwer, eine Hammelkeule oder ein Rinderherz oder sonst dergleichen daneben, ebenfalls nicht gesalzen; denn es gilt die Meinung: Ein Jeder könne so viel Salz, als ihm beliebt, hinzuthun. Hoch spritzt Saft und Blut beim Eindringen des schneidenden Messers hervor. Abermals von Kartoffeln begleitet, treten als Gemüse auch wohl Rüben, Bohnen oder ein Kohlkopf mit auf, abgefotten ohne Salz und Schmalz im bloßen Wasser. Tächtig überstreut mit Pfeffer und Salz, wird es zum Munde geführt. Ein Brei, zusammengekocht aus Wasser, Mehl und Butter, soll den Gemüsen als geschmeidige Beigabe dienen.

Vorzüglich besteht die Kochkunst bei den Gemüsen darin, es so zu Tische zu fördern, daß es nicht wie gekocht, sondern wie frisch und roh in der Schüssel erscheint. Daher wird der Kohl nicht geschnitten oder entblättert, die Rübe nicht gespalten, die Bohne nicht zerbrochen. Alles bleibt in seinem natürlichen Zustande. Ueberhaupt wird das Gemüse nur als ein kleines Nebenbei zum Fleische betrachtet. Und jetzt erscheint denn auch der viel gerühmte und viel beliebte Plumppudding. Wohl zu loben im Geschmack, aber verzweifelt fest ist der ehrwürdige National-Kolof, zusammen gerundet aus Fleisch, Rosinen und Weißbrod, und will einen guten Magen haben. Eine mildere Aepfel- oder Mehlspeise leistet ihm Gesellschaft. Hasen und Spanserkel folgen als Braten. Kartoffeln dürfen nicht fehlen. Der

Hase hukt in der Schüssel wie im Lager sitzend: die dem Kopf gelassenen Ohren sind vom Feuer nicht verschont geblieben; Geruch vom versengten Haar verkündet das merklich. Das wenige Kopffleisch ist von der Hitze zusammengeschrumpft. Schädel, Zähne, Kinnbaken liegen bloß und glänzend weiß zu Tage. Ein unkundiges Auge könnte leicht verleitet werden, Gebratenes mit künstlich angefügtem Todtentopf in der Schüssel gelagert zu sehen.

Beim Vorlegen wird von dem Wurstkraut-Gefüll des Leibes mit herumgegeben, geröstete Spekscheiben sind nach Belieben dabei zu nehmen, denn der Hase hat am Spieß von seinem ganzen Fette zehren müssen. Die sogenannten neun Häute, wenn solche, wie hier, nicht abgelöst werden, sind zum Schärfen der Zähne besonders geeignet. Treßlicher Chéster-Käse macht den Schluß, auch Selleri-Krautstauden dabei. Diese, in Salz getunkt, mit Käse genossen, bereiten einen ganz eignen Reiz für die Zunge. Um den Selleri für den englischen Gaumen schmackhaft zu machen, wird das Kraut, sobald es hervorsproßt, gleich wieder mit Erde bedeckt, und dasselbe Verfahren bei neuem Hervorschießen bis zum Herbst beobachtet. So erreicht derselbe unter der Erde oft Fußlänge, und erhält ein bleichgelbes Ansehen, da die färbende Luft nicht dazu treten kann. Bei solcher Behandlung setzt sich freilich keine Knollenwurzel an; das Kraut gewinnt aber an Würbe, doch auch an Strenge im Geschmack. Einen Salat mit Essig und Del zuzubereiten, liebt man nicht. Nun muß der Porter, der bei Tisch getrunken, dem Madeira und Portwein weichen; dies ist zugleich das Signal für den Ausbruch der Damen. Man trinkt nach Durst und drüber. Obst, Mandeln, Rosinen, Nüsse und andere Früchte gehören zum Wein. Im Kreise herum wandert nun die Flasche von der Rechten zur Linken, und Jeder fällt sich das Glas selbst. Wer zur Genüge hat, schiebt die Flasche weiter, was jedoch der Wirth des Hauses nicht geru sieht. Gesundheiten werden vielfach ausgebracht, doch aber dabei die Gläser nicht angestoßen. Ehre dem König oder der Königin ist jederzeit der erste Trinkspruch, der zweite gilt in der Regel den Ladies. Sind die Gesundheiten ausgebracht, so singt der Reihe nach Jeder, wer singen kann, was für ein Lied es auch sei; denn sogenannte Trink- oder Tischlieder kennt man in England nicht. Auch lieben die Engländer mehr die feurigen Weine Spaniens, als die milden des Rheins u. c., was wohl dem Klima zuschreiben ist.

S. v. G.

Korrespondenz.

Preßburg. (8. Juli.) In Ermanglung einer Sternwarte, wallfahrten heute ganze Massen Schaulustiger mit beruften Gläsern ins Schloß, um auf dessen Anhöhe die Sonnenfinsterniß zu beobachten. Um 7 Uhr früh war die Sonne total verfinstert, und zugleich verspürte man eine ungewöhnliche Kälte, wobei einem etwas unheimlich zu Muthe ward. Astronomischen Berichten zu Folge soll eine für uns ähnliche sichtbare Finsterniß erst nach einigen hundert Jahren kommen, bis dorthin hoffen wir durch eine Eisenbahn nach dem Monde, Alles viel bequemer beobachten zu können. — Man sagt, daß zur Zeit der Sonnenfinsterniß die Thiere unruhig sein sollen, trotz dem bemerkte man viele Esel, die sich ganz phlegmatisch dabei benahmen. — Um halb acht Uhr ging ich Schulden einkassiren, und wurde von dem Bedienten mit den Worten abgewiesen, die ganze Familie befände sich bei der Sonnenfinsterniß. — Am Theaterhorizonte gibts nicht viel Neues. Die Posse: „Die verschmähte Fortuna“ ist ein Schaufstück ohne Sinn. Hr. Baumann ist als Strohkopf sehr komisch. Hr. Kottaun machte damit eine gute Einnahme. Hr. Weber, k. k. Hofschauspieler, und Ull. Weber haben bereits zwei Gastrollen gegeben. Dagegen haben wir eine National-Arena, in der Hr. Klauer, von der deutschen Bühne gastirt. Heute gab er den „Mullatten“ zu seinem Benefiz. Mad. Munfacchi, die Liebhaberin, kann auf jeder deutschen Bühne, mit Glück auftreten, sie ist wohl das beste Mitglied der Gesellschaft. Die neue Arena selbst hat der junge Zimmermeister Dellner mit unbeschreiblicher Schnelligkeit und vielem Geschickte aufgeführt. Nahe an der Palmyrischen Arena ist ein Zuckerbäcker, woselbst man die kleine Portion Gebratenes um einen Kreuzer billiger als anderswo bekommt. Was die Gewerbsfreiheit nicht Alles macht! W.

Literatur.

Preß-Beitung. In Prag erscheint: „Große industrielle merkantilische Encyclopädie alles Wissenswürdigen und Interessanten aus dem Gebiete der gesammten Waarenkunde und Waarengeschichte,“ herausgegeben von einem Vereine literarisch-gebildeter Männer, welche die Absicht haben, in Böhmens Hauptstadt ein Institut für panethnisch und panepirisch zu bildende junge Männer zu begründen, vorzüglich aber für

solche, die sich dem höheren Industrie- und Merkantilstande zu widmen beabsichtigen, wozu auch bereits das hierzu bestimmte Lehrgebäude nach einem zweckmäßigen Plane zum Theil ausgeführt steht. — Diesem Werke ist ein Poly- und Panglotten-Tableaux aus 40 bis 300 Sprachen und Dialekten angehängt. Das erste Heft, mit dem Bildnisse des berühmten Kaufmannes Johann Adam Brunner, liegt bereits vor uns. Der erste Artikel beginnt mit Bernstein; gleich zu Anfang ist das chemische Zeichen dieses Artikels angegeben; dann folgt die Benennung desselben in 52 Sprachen, dann die Etymologie u. Bedeutung; dann die Naturgeschichte des Bernsteins, das Vorkommen und die Gewinnung des Bernsteins, die Arten des Bernsteins, die Formen desselben, darauf Sortirung und Preise, der Handel und die Benützung des Bernsteins, Ein- und Durchfuhrzölle; endlich folgt die allgemeine Geschichte des Bernsteins und trotz dieser unständlichen Behandlung folgt erst die Fortsetzung dieses Artikels im nächsten Hefte. Man sieht also, daß dieses Werk ungemein durch Ausführlichkeit und Sachkenntniß sich auszeichnet, und daß dasselbe Alles, was bisher derartige im kaufmännischen Fache geschrieben, noch weit hinter dem in Rede stehenden zurückbleibt. Da dieses Werk, mit dem der gebildete Kaufmann ein unschätzbares Kleinod erhält, nicht in den Buchhandel gegeben wird, sondern die Exemplare von einem von der Gesellschaft bestimmten Reisenden vertheilt werden, so machen wir, da derselbe nächstens in Pesth eintrifft, das geehrte kaufmännische Publikum darauf aufmerksam. Die Ausstattung ist sehr elegant. W.

* * Im Carl Geibels Buchhandlung in Pesth ist so eben ein neues ungarisches Kinderbuch, betitelt: „Nemzeti képes Abécze, olvasó és mulattató könyv“, von Peter Bajda, erschienen. Dieses Werkchen dürfte wohl an Gehalt und Ausstattung das beste u. zweckmäßigste seiner Art in Ungarn sein. Der Name des Verfassers bürgt hinlänglich für Interesse, Nützlichkeit u. Gediegenheit des Textes, und der Verleger sorgte für Eleganz und besondere Annehmlichkeit des Außern. Die Bilderchen sind äußerst nett, schön gestochen, auf's Sorgfältigste kolorirt und so ansprechend, daß sie die Lesezeit der Kinder gewiß steigern müssen. — Bei der großen Aufnahme, die die ungarische Sprache täglich gewinnt, empfehlen wir dieses so anziehende Kinderbuch auch deutschen Eltern u. Erziehern; sie würden gewiß damit den Kleinen ein freundliches, willkommenes und nützlichcs Geschenk machen.

Alignon - Zeitung.

Presburg. Hr. Herrn. Ledesko, Großhändler in Wien, hat dem hiesigen israelitischen Kasino-Verein Zehntausend Gulden in Conv. Münze zum Ankauf eines Hauses zur Disposition gestellt, in welchem Hause die königl. israelit. Primär-Hauptschule, die israelit. Mädchenschule, unter der umsichtigen Leitung des Lehrers, Hr. Horowitz, und die zu begründende Bewahranstalt für immer freie Wohnung genießen sollen. Auch die Familie des edlen Sponsors hat dieser wohlthätigen Handlung ihr Schärfein beigefügt.

London. Die gußeisernen Gebäude vermehren sich in England mit jedem Tage, und es scheint, daß sich ihre Konstruktion zu einem förmlichen Zweige der dortigen Industrie erheben wolle. Da die Wände hohl sind, so ist die Heizung derselben sehr leicht, mittelst eines einzigen in der Küche angebrachten Ofens. Ein drei Stok hohes Haus von Gußeisen mit 12 bis 16 Zimmern kommt nicht höher als auf 27,500 Frank's zu stehen, je nach den Verzierungen, mit welchen es geschmückt ist, und wenn man es von einem Orte zum andern transportiren will, belaufen sich die Kosten nicht über 600 Frank's. Die kleine Stadt Everton nächst Liverpool hat vor Kurzem eine Kirche und einen Thurm aus Gußeisen bauen lassen, deren Preis 200,000 Frank's nicht überstieg. Das Außere derselben ist in gothischem Style und die zweckmäßig angebrachte Delmalerei gibt ihr das Ansehen eines steinernen Gebäudes.

Etwas von Allem. Aus Brüssel schreiben sie vom 23. Juni: „Unsere Felder bieten einen bezaubernden Anblick dar; die Ernte wird, wenn nicht unvorhergesehene Unglücksfälle eintreten, eine der reichlichsten sein.“

* * Der Kongreß von Texas hat so eben ein Gesetz erlassen, nach welchem jedes Frauenzimmer, das in Jahresfrist einen Bürger der Republik heirathet, eine Prämie von 2982 Morgen Landes erhält.

* * Die Bandmanufaktur von St. Etienne (Frankreich) beschäftigt 23 Stühle, 40,000 Weber u. 10- bis 12,000 Appretirer, Commis, Färber u. dgl. Der jährliche Ertrag ist 40 bis 45 Millionen Frank's.

* * Mehrere deutsche große politische Zeitungen, darunter eine Staatszeitung, führen unter denen, welche für die Verunglückten Hamburgs beisteuern, Sr. Durchl. Gottfried Landgraf von Hohenstein, mit 300 Mark an (ob es gleich in Deutschland nur noch hefti-

sche Landgrafen gibt). Wer aber ist diese neue Durchlaucht? Die bekannte und geachtete Strumpfwarenhandlung von Gottfried Landgraf, in dem sächsischen Städtchen Hohenstein.

* * Das größte Zimmer in der Welt ist die Reitschule zu Moskau, welche 500 Fuß 10 Zoll lang und 138 Fuß breit ist, u. von keinem Pfeiler gestützt wird. Die berühmte Stadthalle von Padua, die man gewöhnlich für den größten Saal hält, ist nur 240 Fuß lang und 80 Fuß breit.

* * In Oviedo war der Advokat Gonzales-Alveru, ein 70jähriger, aber noch rüstiger Greis, plötzlich gestorben; sein Leichnam wurde in einem Sarge in die St. Sebastianskirche gebracht. Als am nächsten Morgen der Küster in die Kirche trat, fand er den Sarg von der Bahre herabgeworfen, und bei der Eröffnung die Hände und das Gesicht der Leiche zerkratzt, Mund und Ohren aber mit Blut angefüllt. Der unglückliche Mann, der nur scheinbar todt gewesen, hatte in der Nacht vergeblich seinen Kerker zu öffnen gesucht, und war verzweifelt verschieden.

* * Eine Versammlung deutscher Architekten wird im September d. J. zu Leipzig gehalten werden.

* * Die von Moreau de Jones in seinen Untersuchungen über die klimatischen Veränderungen der Länder durch Ausrottung ihrer Wälder mittels geschichtlicher Belege bewiesene Thatsache wird von dem Bürgermeister und Gutsherrn Dr. Neeb in Rheinhesfen für diese Gegend dahin bestätigt (N. J. f. d. deutschen Land- und Hauswirth), daß die durch eine Bevölkerung von 200,000 Einwohnern nothwendig gewordene Ausrottung des Gehölzes in jener sonst so gesegneten Gegend den sanften und dabei fruchtbaren Regen seltener, dagegen die Nachtheile des Platzregens auf Abschwemmung des fruchtbaren Bodens an den Abhängen vermehrt und nachtheiliger gemacht hat.

* * Aus Kaltennordheim im Weimarschen wird geschrieben, daß am 18. v. M. ein junges Mädchen von 12 Jahren, welches auf der Gemeindeplaz Gras holte, plötzlich von einer Ditter angefallen worden, grau von Farbe, ungefähr eine Elle lang; die Schlange sprang dem Kinde nach dem Gesicht, und biß es in die abwehrende Hand. Trotz aller angewandten Hilfe verschied die Unglückliche noch an demselben Tage.

* * Indem ein gar zierlicher junger Herr eine Wohnung miethete, wendete er sich an die Frau vom Hause mit den Worten: „Me, Madame, habe ich noch eine Wohnung ver-

lassen, ohne daß meine Hauswirthin mir nicht schmerzliche Thränen nachweinte.“ — „Doch nicht etwa gar über rückständigen Zins?“

* * Se. Maj. der Kaiser von Oesterreich hat den berühmten Komponisten Donizetti mit dem Gehalt von 4000 Gulden zum Hofkapellmeister ernannt. Er wird von nun an sich in Wien niederlassen.

* * Ein aus New-York nach London gelangter Brief enthält eine höchst betrübende Schilderung vom Zustand in den Vereinigten Staaten: Geldmangel, Abnahme aller öffentlichen und Privatmoral, Unterschlagung anvertrauter Gelder etc. Von England läßt sich auch kein besseres Bild entwerfen. Das Glend nimmt überall reisend zu und mit dem Glend, wie immer, auch Immoraliät. Das Gesicht der Königin, wie alle behaupten, welche sie in der letzten Zeit gesehen, trägt die Spuren unverkennbaren Grams, und auch die Minister betrachten den Zustand der Dinge nicht ohne ängstliche Besorgniß.

* * Laut Briefen aus Leeds befinden sich in diesem Augenblicke gegen 20,000 Menschen, also beinahe der vierte Theil der Bevölkerung dieser einst so blühenden und gewerbreichen Stadt, auf der Armenliste. In Newcastle-upon-Tyne herrscht ein ähnliches Verhältniß. Der Major erklärte in einer Versammlung, daß 11,000 Menschen von Unterstützungen der Stadt leben. In Wolverhampton stehen die Dinge noch schlimmer, und man befürchtet einen heftigen Ausbruch des Mißvergnügens. Die Deputationen aus jenen Distrikten, die jetzt in London versammelt sind, erhalten täglich ähnliche traurige Berichte aus andern Gegenden.

* * Die Dampfschiffahrt hat das Außerordentlichste geleistet: durch das Dampfboot „Columbia“ sind New-Yorker Nachrichten in weniger als 10 Tagen am 28. Juni nach Liverpool gelangt. Nicht weniger merkwürdig oder vielleicht noch merkwürdiger ist, daß dieselben mittelst eines Extra-Trains für den „Standard“ in sechs Stunden auf der Eisenbahn von Liverpool nach London (50 deutsche Meilen!) befördert wurden.

* * Ein englisches Blatt bespricht den neuen Tabakraucherkravall in Berlin, wobei es sagt: „Man hat sich verwundert, daß in einer Stadt wie Berlin deren Intelligenz sprichwörtlich geworden ist, das Tabakrauchen mit solcher Strenge verboten werden konnte, aber, wie wir hören, geschah es durch den Einfluß der neuen Philosophie, welche das Privilegium, Rauch zu machen, für sich allein in Anspruch nimmt.“ —

Der ehemaligen Hamburger Truppe französischer Schauspieler scheint es, wie der ehemaligen Mainzer Truppe deutscher Sänger zu gehen. Sie war, wie die Augsburger Allgemeine Zeitung aus Dresden meldet, von ihrem Direktor Joseph Kelm verlassen worden und wendete sich nun an das Dresdener Publikum mit der Bitte, noch einige ihrer Vorstellungen zu besuchen, damit die Truppe das nöthige Geld zur Rückreise nach Paris bekäme. Ob die Dresdener so großmüthig gegen die Franzosen waren, wie die Pariser gegen die Deutschen, erfahren wir in der Augsb. Allg. Zeitg. nicht. Bis auf den durchgegangenen Hr. Kelm soll die Truppe nur Subjekte der mittelmäßigsten Art enthalten.

Am 20. v. M. erreichte die Leipziger homöopathische Heilanstalt, nach einem langwierigen Siechtum, ihr Ende. Von Hahnemann verkezert, von einem ihr früher vorstehenden Arzte verrathen und lächerlich gemacht, und endlich von den beitragenden Mitgliedern verlassen, mußte sie aufhören.

In Ulm ist nun auch ein Pferdefleisch-Eßer-Verein mit förmlichen Statuten organisiert. Guten Appetit!

Zu der Zusammenkunft des brittischen Vereins in Manchester werden auch viele ausländische Gelehrte erwartet; mehrere sind bereits in England eingetroffen, wie die Professoren Guke u. Bessel. Allenthalben in der Gelehrtenwelt scheint in diesem Sommer die Epoche der Völkerwanderung angebrochen zu sein. (Die Gelehrten wollen auch Leben, d. h. essen und trinken.)

Die berühmte Frau Caffarge ist nicht, wie man es angekündigt hatte, in das Irrenhaus gebracht worden, sondern liegt fortwährend an der Auszehrung krank im Centralgefängnisse von Montpellier, wo sie zwar alle für ihren physischen Zustand nöthigen medizinischen Rücksichten erhält, im Uebrigen aber wie jede andere Züchtlingin behandelt wird. Da sie sich im Bette befindet, so liegt das grobe, härene Fußgewand, gegen welches sie eine besondere Antipathie hat, neben ihrer Lagerstätte.

Sir Ed. L. Bulwer hat ein neues Drama geschrieben, welches Macreaby in der nächsten Saison in Drurylane zur Aufführung bringen wird. Bulwers etwas zweideutig gewordene Fruchtbarkeit scheint mit Roman u. Schauspiel zu alterniren.

Aus Chicago (Mexiko) wird einem französischen Blatte geschrieben: „Wir sind

auf dem besten Wege zur Civilisation. Unsere Justiz hat dekretirt, daß es in Zukunft keinem Advokaten mehr gestattet sein soll, mit der Cigarre im Munde zu plaidiren!“

Hamburg. Arbeitsleute, Bauhandwerker bis zu den Schlossern und Glasern, ja sogar Buchdrucker und Buchbinder haben jetzt hier vollauf zu thun; auch die Schneider und Schuster haben sich eingerichtet, so gut es gehen will, aber die vielen Materialisten und Detaillisten, die vielen Handlungen, die Gast- und Schenkwirthe, die Bäcker u. d. gl., die sich im lebhaftesten, verkehrreichsten Theile, im Mittelpunkt der Stadt dicht zusammengedrängt, sind aus ihren Nahrungsstellen herausgerissen, haben durch das Feuer Wunden erhalten, die noch lange nachbluten werden.

Im Monat Mai ist nur eine Person wegen Mangels an Obdach „auf Empfehlung der Polizeibehörde“ ins Werk- und Armenhaus gebracht, dagegen sind 16 Bettler eingezogen, 52 Wagaubunden über die Grenze gebracht, die freilich so nahe, daß die Rückkehr sehr leicht ist. Es sind in demselben Monat 157 Personen wegen Verheimlichung geborgener Güter beim Feuer in Untersuchung gekommen, aber „verbotene Conventikel zu Religionsübungen u. Vergehen gegen die Censur“ sind in diesem Monat gar nicht vorgekommen, entweder weil die Menschen keine Neigung gehabt haben „verbotene Conventikel“ zu besuchen, oder was wahrscheinlicher ist, weil die Polizei keine Zeit hatte, sich um dergleichen zu kümmern. Bedeutend möchte die Zahl der Deserteure der Garnison erscheinen, vier im Monate Mai, bei einer Garnison von circa 1000 Mann.

Lokal-Beitrag.

Theater.

Deutsches Theater. Zum Benefiz des ausgezeichneten Komikers u. Opernregisseurs Hrn. R o t t, kommt nächstens eine neue Parodie: „Liebe macht einen Bären zahm“ von Philipp Weil, zur Aufführung. Dem Vernehmen nach, soll dies das beste Produkt dieses fleißigen Autors sein.

Nationaltheater. Der ausgezeichnete Tenorist Hr. Wurda, aus Hamburg, trifft, wie schon erwähnt, dieser Tage hier ein, um auf dieser Bühne zu gastiren. Auf die Frage des „Viläq“, welche Sängerin mit Hrn. Wurda singen werde?“ können wir die erfreuliche Antwort geben, daß bereits eine Sängerin, die früher die Zierde des Theaters zu Dedenburg war, den patriotischen Entschluß gefaßt hat, für 25 Gulden auf der Nationalbühne gleichzeitig mit Herrn Wurda zu gastiren, und daß diese Wohltheilheit vielleicht Berücksichtigung finden werde.

Dfner Theater. Die fernern Gastrollen des k. k. Hoftheaters Hr. Wilhelm waren Baron Emmerling in „die gefährliche Lante“ und Müller Reinhold, in dem Volksdrama „der Müller und sein Kind.“ In beiden Piecen ist der joviale drahtische Künstler dem Publikum der Nachbarstädte bekannt und es erübrigt nur zu berichten, daß der Beifall für diese gediegenen Kunstleistungen, durch den längern Zeitintervall seit der letzten Anwesenheit des Künstlers, nicht erkaltete. — Mit Auszeichnung sind in beiden Piecen: Hr. Fröhlich (Neffe des Baron Emmerling), Hr. Kurt (Banquier Adison) und Mad. Müller, die als gefährliche Lante und Marie viel Kunststudium aufwachte, zu erwähnen. So fu s.

Literarische s. Venkerts Buch für Mobern, betitelt: „Bunte Bilder aus dem Leben“ ist so eben erschienen und rechtfertigt die Erwartungen, die man von der liter. Kapazität des bekannten Verfassers hegte. Das Buch enthält sieben Erzählungen: 1. „Die Geschichte eines Strickstrumpfs“; 2. „Der Equipagen-Dilettant“; 3. „Wie man eine Frau verliert und doch zu einer Frau kommt“; 4. „Das Ehrenwort“; 5. „Die Wehnmutter und der Sargmacher“; 6. „Affen“; 7. „Die Rauchfangkehrer-Kapelle in Ofen.“ Wie der Verf. in der Vorrede bemerkt, sind es weder Uebersetzungen noch Nachbildungen, sondern Originalarbeiten, was um so preiswürdiger ist, da wir versichern können, daß diese Originalien eben so interessant sind, als wären sie Uebersetzungen aus dem Französischen oder Englischen. Alle lassen sich leicht und flüchtig lesen, sind spannend und haben eine schöne Pointe. — Das Werkchen ist der Wohlthätigkeit gewidmet, indem der ganze Ertrag für die Abgebrannten in Mobern bestimmt ist, u. ein reiches Pränumeranten-Verzeichniß beweist, daß der edle Zweck des Verfs. Anklang und Unterstützung fand; möge nun bei Vollendung des Buches sich diese noch verstärken! Druck (Landerer u. Gecknast in Pesth) ist schön; Papier sehr elegant.

Lokal-Carillon. Das große seltene Himmelschauspiel, aufgeführt von den Schauspielern Mad. Sonne u. Hr. Mond am 8. Juli, Morgens zwischen 6 bis 8 Uhr, kostete eine ungeheure Menge Menschen auf die Gebirge Ofens, um dem einige und zwanzig tausend Meilen entfernten Schauplatz um einige Duzend Klaster näher zu sein.

— In dem Augenblicke der größten Verfüßerung hörte man viele Personen „Bravo!“ und nach derselben sogar „Buora!“ rufen.

— Ueberhaupt benahm man sich bei dieser Sonnenfinsterniß so ungenirt, als wäre es eine Theaterfinsterniß bei erhöhten Eintrittspreisen.

— Einige jener Personen, die mit gebrannten Gläsern auf den Straßen erschienen, haben die ruhige Seite vor das Gesicht gesetzt und als sie dann wechselweise ihre schwarzen Gesichter betrachteten, glaubten sie, Sonne u. Mond hätten sie so angeschwärzt, was ihnen vielen Schreck und Andern großes Ergözen verursachte.

— Viele erwarteten die Sonnenfinsterniß erst am Abend, wozu sie manche Kalender (selbst Litrows „Kalender für alle Stände“), die sonderbarer Weise, die Finsterniß für den Abend angaben, verleitet haben mögen. Daher hörten wir Einige bei der ihnen unerwarteten Finsterniß rufen: „Ja, sie kommt in der Nacht noch ein Mal!“

— Jemand, der gewohnt ist, zu allen Spektakeln zu fahren, kam zu einem Fiaker u. fragte, was er zur Sonnenfinsterniß begehre. Der Fiaker wußte nicht, wohin u. auch nicht, was er begehren sollte. — Wir bemerken hiezu, daß die Pesther Fiaker auch bei anderen Gelegenheiten nicht wissen, was sie begehren sollen.

— Die Pesther Fiaker sind den Gesellschaftswagen sehr abhold; um aber zu verhindern, daß in Pesth nicht deren mehrere entstehen, haben sie selbst einige etablirt, die aber von der Art sind, daß kein honneter Mensch darin fahren möchte. Manche sehen aus wie verabschiedete Lobtenwagen.

— Die Gesellschaftswagen in das Kaiserbad sind wirklich sehr elegant, und können mit den neuen Wiener Omnibus metzeifern. Aber warum ist Alles in Pesth und Ofen so theuer? Man zahlt ins Kaiserbad 10 fr. C. M., während man in Wien mit dem Omnibus einen viel weitern Weg um 6 fr. macht.

— Weil wir von Bädern sprechen, bemerken wir, daß im Ofner Brückenbad die funkelnagelneue Einrichtung besteht, daß wenn man im Bade um einige Minuten länger als eine Stunde verweilt, man die anderthalbe Taxe erlegen müsse, und selbst auch dann, wenn aus Mangel an Frequenz, die meisten Bäder leer stehen. Der Billigkeit gemäß wäre es, daß wenn Jemand nur eine Viertelstunde badet, ihm von der Taxe auch etwas erlassen würde.

— Da neulich ein sehr achtbares ungarisches Journal sich herbeiliess, die kleinliche Bemerkung zu machen, daß ein Pesther Kaffeesieder (Herr Dalmer, im Casino) einem seiner Marqueure befehlt, sich einen ekelhaften Schnurrbart abzunehmen, sah sich der Kaffeesieder zu einer Gegenerklärung veranlaßt, wobei er zu seiner Rechtfertigung versicherte, daß er vier Personen mit Schnurrbärten im Dienste habe!! In der That, wenn selbst unsere ernsthaften Zeitungen die Nationalität von einigen Haaren ober den Zähnen abhängig machen, was soll da das Ausland von uns denken, und wer kann es der Allgemeinen Zeitung noch verargen, wenn sie über die ungarischen „Schnurrbart-Raisonnements“ spottet!

Halbjähriger Preis 2 fl., mit Postverendung 5 fl. — Auf Velinpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. u. postfrei 6 fl. C. M. — Man pränumerirt im Redaktionsbureau zu Ofen (Wasserst., Burgbügel, Nr. 82. nächst der Schiffbrücke), in den Kunsthandl. S. S. Schreweich u. Neumann, C. Miller u. J. Wagner in Pesth u. bei allen k. k. Postämtern.